

Die Umsetzung dieses Konzepts wies deutliche regionale Unterschiede auf. Gegenüber der nationalslowakischen Politik z.B. wurde in den siebziger Jahren des 19. Jh.s energisch vorgegangen, mit dem Ergebnis, daß die slowakische Nationalbewegung in der Folgezeit auf einen engen Personenkreis beschränkt blieb. Die Einbindung der Slowaken in zwei rivalisierende Kirchen, die römisch-katholische und die evangelische, in denen sie wiederum entweder eine Minderheit ausmachten oder kaum in die Führungsschichten vorgezogen waren, gab ihren kulturellen Zielen zudem auch in der Schule wenig Gewicht – anders als bei den Sachsen, aber auch den Rumänen Siebenbürgens. Der historische Gründungsmythos vom Großmährischen Reich ließ sich ebenfalls schlecht gegen magyarisches Hegemonieansprüche instrumentalisieren, sondern bot umgekehrt politische Angriffsfelder für den Panslawismusvorwurf. So ergriff eine Mehrzahl slowakischer Schüler – ähnlich wie die oberungarischen Deutschen oder die Juden – die Möglichkeiten, die ihnen die Akzeptanz der ungarischen Staatsidee und der Eingliederung in die ungarische Gesellschaft boten. Slowakisch wurde auf diesem Wege „in die ländliche und private Sphäre“ zurückgedrängt.

Insgesamt „zahlte die ungarische Regierung für ihre Schulpolitik, welche die Bewältigung struktureller Probleme vor allem des Volksschulwesens mit nationalen Themen überlagerte, einen hohen Preis“. (S. 453) Diese Politik bzw. der Widerspruch, den sie auf Seiten der nationalpolitischen Aktivisten der Nationalitäten auslöste, prägte ein negatives Bild Ungarns im Ausland und wurde, wie der Vf. abschließend vorausdeutet, in künftigen Krisen zu einer schwerwiegenden Belastung für den inneren Zusammenhalt, ja den Bestand des Landes innerhalb seiner historischen Grenzen.

Der Vf., der eingangs den Anspruch abwehrt, ein „durchgängig vollständiges Gesamtbild“ liefern zu wollen (S. 69), hat dennoch eine Untersuchung vorgelegt, die auch bei Beachtung der methodisch bedingten Grenzen eines solchen Unterfangens für etliche Zeit das Standardwerk zu dem aufgeworfenen Problem bleiben dürfte.

Berlin

Juliane Brandt

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Anzeige

Günther Prinzing: Zaginiony – Odnaleziony – Ukryty. O pochodzeniu, znaczeniu i losie najstarszego Ewangeliarza dawnego ormiańsko-unijnego biskupstwa we Lwowie. [Vermißt – wiedergefunden – versteckt. Zu Ursprung, Bedeutung und Schicksal des ältesten Evangeliums der ehemaligen armenisch-unierten Diözese in Lemberg.] (Xenia Posnaniensia, Bd. 19.) Wydawnictwo VIS. Poznań 2004. 36 S., s/w Abb. – Der Autor schildert in seinem hier abgedruckten Posener Vortrag die aufregende Wiederentdeckung einer liturgischen Handschrift, die zu den herausragenden Zeugnissen der armenischen Buchkunst des Mittelalters zählt. Übersichtlich wird das aktuelle Wissen resümiert: Der Kodex, dessen Werdegang z.T. an den Kolophonen abgelesen werden kann, entstand im Kloster Skevra in Kilikien, und zwar im Kontext der Krönung des Fürsten Leon II. 1198 (an der auch der Erzbischof von Mainz, Konrad I. von Wittelsbach, als Repräsentant des Papstes Innozenz III. teilnahm). Verkauf führte die Hs. im 15. Jh. in den von Armeniern längst besiedelten galizisch-podolischen Raum; 1592 ist sie in Privatbesitz in Lwów/Lemberg nachzuweisen. Im Zuge der Kriegereignisse des Zweiten Weltkriegs in die Benediktinerabtei nach Tyniec verbracht, gelangte der Kodex 1985 über die Mittlerschaft Kardinal Glemp in das Kathedralarchiv in Gnesen. Dort hat sie der Vf. bei einem Besuch 1993 zufällig entdeckt und im folgenden der Öffentlichkeit auch durch eine Publikation (1997) zugänglich gemacht. Wenn sich von 51 armenischen Handschriften aus Lemberg 29 erhalten haben und davon wiederum 26 in Lemberg liegen (S. 30), dann wird die Bedeutung des hier gefundenen Exemplars deutlich.

Passau

Thomas Wunsch